

Leser — Laienbiologen — teilen biologisch-fischereiwirtschaftlich Wichtiges und Interessantes mit.

Huchenbesatzaktion

Dieser Artikel ist dem Andenken an den verstorbenen Herrn Reg.-Rat ANTON ALT aus Krems a. d. Donau gewidmet.

Anfang des Jahres 1961 trat Herr Reg.-Rat Alt, Obmann des Fischereirevierausschusses I, Krems/Donau, an mich heran, ob es möglich wäre, Huchenbesatz zu beschaffen. Man sei schon von verschiedenen Stellen an ihn herangetreten, doch etwas für die Wiederaufstockung des Huchen in der Donau zu unternehmen. Nach langem Herumfragen erfuhr ich, daß die Firma Coospol aus der CSSR Hucheneier aus den Gewässern der Hohen Tatra versende. Ich habe von dort für den ersten Versuch 10.000 Stück angebrütete Hucheneier bestellt. Herr Reg.-Rat Alt hat gleich zu Anfang erklärt, daß im Jahr eine größere Anzahl Setzlinge eingesetzt werden solle. Aus den 10.000 Stück Eiern erzielten wir 2400 Stück Setzlinge. Um aber doch eine größere Menge einsetzen zu können, hat Herr Reg.-Rat Alt im Auftrag des Revierausschusses angeordnet, noch zusätzlich aus der CSSR 5000 Stück Setzlinge zu beschaffen. Diese habe ich aus dem Gebiet der Tatra geholt. Die ganze Angelegenheit hat vorzüglich geklappt, und so konnten im Jahre 1961 7400 Stück einsömmerige Huchensetzlinge in die Donau und den Unterlauf der Zubringerflüsse eingesetzt werden. Allerdings entstanden uns Kosten in Höhe von 53.730 Schilling. Von diesem Betrag hat der Revierausschuß 27.865 Schilling geleistet, der Rest wurde von den Reviereigentümern und Pächtern aufgebracht. Die Junghuchen wurden vom Kraftwerk Ybbs-Persenbeug abwärts bis Tulln eingesetzt.

Der Anfang war gemacht. Die niederösterreichische Landesregierung hat in diesem

Zusammenhang auf Vorschlag sämtlicher Revierausschüsse ein Fangverbot für Huchen erlassen und die ganzjährige Schonung bis 1966 angeordnet. Dies war sehr zu begrüßen und unbedingt notwendig, hat aber auch zu einigen Kontroversen geführt, die bei solchen Anlässen nie zu vermeiden sind. Außerdem wurde vom Fischereirevierausschuß an alle Reviereigentümer und Lizenznehmer aufklärend dahin gewirkt. Junghuchen besonders vorsichtig zu behandeln, da diese in den Jugendjahren auch eine Angel mit künstlicher Fliege nicht verschmähen. Kurz und gut, es wurde alles Menschenmögliche veranlaßt, um unseren größten Salmoniden in der Donau wieder einzubürgern. Diese Besatzaktion wurde bis zum Jahre 1965 durchgeführt und ein Quantum von insgesamt 22.248 Stück in den Donaustrom versetzt. An Kosten sind 162.666 Schilling aufgelaufen, welche außer dem ersten Jahr zur Gänze vom Fischereirevierausschuß und aus Subventionen beglichen wurden.

Allein die aufgewendete Summe verpflichtet alle Petrijünger und Fischereibesitzer. Es wird nochmals an jeden appelliert, den Huchen ganz besonders hoch zu halten. Betrachten Sie den Huchen nicht als einen Fisch, der unbedingt gefangen werden muß. Alle Arbeit, die bei der Aktion geleistet wurde, hatte das große Ziel zu erhalten und zu vermehren, damit die, die einst nach uns sind, nicht sagen können, daß wir den Huchen aussterben ließen. Zum Schluß sei allen, die mitgewirkt haben, im Namen der österreichischen Fischereiwirtschaft von hier aus herzlich gedankt.

Herr Reg.-Rat Alt hat sich mit dieser Aktion ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Sepp Neuhold, Traismauer

Besatzversuche mit Reinanken und Saiblingen im Wiestalstau

Dr. E.: Vorbemerkung.

Der Wiestalstau ist ein bereits mehr als

fünfzig Jahre alter, in den Lauf der vom Hintersee kommenden Alm eingeschalteter

Stau. Die Alm mündet bei Hallein, 7 Kilometer unterhalb der Staumauer in die Salzach. Der Wiestalstau hält die Mitte zwischen einem Laufstau und einem Speicher. Seinem geographischen Charakter nach könnte man ihn auch als Talsperre ansprechen. Seine Länge beträgt 3,5 Kilometer; im Obergebiet ist er im Mittel 400 Meter breit, nach unten verschmälert er sich. Unterhalb der Staumauer beginnt eine klammartige Schlucht, später wird das Tal wieder offen.

Das Areal des Stauens wechselt natürlich je nach Füllung; bei Vollstau umfaßt es etwa 80 Hektar. Vor vielen Jahren schon untersuchte ich diesen Stau, vor allem um festzustellen, ob seine Freiwasserregion mit Krebsplankton bevölkert sei; das Ergebnis war negativ. Damals konnte ich mir nicht so recht erklären, warum dieser Stau so planktonarm war. Heute wissen wir es: Wenn nämlich in einem Stau entweder dauernd oder längere Zeit einseitig gerichtete Strömungsgeschwindigkeiten von mehr als 1 cm/sec. auftreten, so kann sich dort Krebsplankton nicht entwickeln bzw. nicht halten, es bewegt sich zwar noch, wird aber in Richtung der Strömung unaufhaltsam verdriftet. Überschreiten die Geschwindigkeiten 3 cm/sec., so wird das Plankton mit der Strömung wie totes Material fortgeführt. Solche Verhältnisse aber treten periodenweise im Wiestalstau auf.

Und nun zur brieflichen Mitteilung von Herrn Brunner:

Wie Ihnen sicher in Erinnerung ist, setzten wir zusammen im Herbst 1959 1000 1sö. Bodenreinanken und 1000 Seesaiblinge im Wiestalstau ein. Gut drei Jahre später, nämlich im Frühjahr 1964, fing ich die ersten Reinanken mit Stückgewichten von 1,3 bis

2 kg. (Bei der eingesetzten Form hatte es sich um eine aus dem Norden stammende Form, die mehrere Kilo schwer wird, gehandelt.) An der selben Stelle — einer größeren Bucht — fing ich im Jahr 1965 wieder ganz schön; das schwerste Stück hatte 2,30 kg.

Ein Zufall spielte mir dazu noch die Feststellung in die Hände, daß eine Fortpflanzung der Reinanken im Stau sicher nicht ganz ausgeschlossen ist. Mit der Hand fing ich nämlich eine dem Ersticken nahe Forelle von 30 cm Länge, die eine 18 cm lange Reinanke im Maul hatte.

Und nun zu den Seesaiblingen:

Erst im Herbst 1965 fing ich die ersten Exemplare in einer Reuse. Sie waren 35 bis 45 cm lang. Der Fangplatz befand sich in der Nähe meines Hauses, also eigentlich schon oberhalb des Sees, in der Alm selbst. Dorthin steigen die Saiblinge zum Laichen auf. Noch weiter oberhalb fing ich beim Elektrofischen nie Saiblinge, so daß man den Schluß ziehen darf, daß die Saiblinge zum Laichen den Stau mit seinem schlammgründigen Boden zwar verlassen, daß sie aber, so bald sie Kiesgrund spüren, nicht mehr weiter alaufwärts wandern.

Erwähnenswert erscheint mir auch noch folgende Beobachtung. Die Fischereierträge der Angler sinken mit absinkendem Spiegel des Staus. Ich habe mir dafür die Erklärung zurechtgelegt, daß, je kleiner der Stau ist, um so zusammengedrängter zwar die Fische leben müssen, daß aber auch die begehrten Futterfische entsprechend dichter geboten sind und den großen Fischen sozusagen ins Maul schwimmen: Jeder Köder wird dann uninteressant für sie! Alfred Brunner, Revierjäger

Schwere Schädigung des Fischbestandes durch eine Schubraupe in St. Peter in der Au, NÖ.

Die Schubraupe fuhr im Bachbett des Ortsbereichs flußabwärts und schob den Schotter in Tümpel, Auskolkungen und Uferunterwaschungen. Dabei wurden die sich an diesen Orten befindlichen oder dorthin flüchtenden Fische — in der Hauptsache Regenbogen- und Bachforellen — vernichtet.

Die Fischereigesellschaft St. Peter in der Au, Pächter dieses Fischwassers, war nicht verständig worden, so daß — was leicht möglich gewesen wäre — eine Rettung des Fischbestandes mittels elektrischer Abfischung nicht mehr möglich war. Ich habe als Fischereisachverständiger des Gebietes den Schaden auf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Brunner Alfred

Artikel/Article: [Besatzversuche mit Reinanken und Saiblingen im Wiestalstau 50-51](#)